

17923

II

Rede
des
Pfarrers Paul Brelschneider
zur
Fünfhundertjahrfeier
des Todes
Herzog Johannis
von
Münsterberg.

J. A. Groebel,
Buchdruckerei, Münsterberg.

Rede
des
Pfarrers Paul Bresschneider
zur
Fünfhundertjahrfeier
des Todes
Herzog Johannis
von
Münsterberg.

BÜCHEREI
des
Göthener Museums

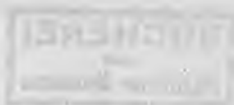
Lg. 919

J. A. Croedel,
Buchdruckerei, Münsterberg. Zierh.



17923

I



79 M 457. 5, -

Hochansehnliche Versammlung!

Wir haben uns hier eingefunden, um das Andenken eines Helden zu ehren, der heute vor fünfhundert Jahren wie Judas der Makkabäer an der Spitze seines Volkes gefallen ist, gefallen für die Sache seines Glaubens ebensowohl wie seines Vaterlandes. Und dieser Held war Johann, ein Herzog von Münsterberg und als solcher der letzte aus dem Hause der Piasten.

Es wird sich empfehlen, zunächst kurz auseinanderzusetzen, auf welchen Grundlagen überhaupt ein eigenes Herzogtum Münsterberg entstehen konnte.

Unsere schlesische Heimat, man muß das gerade heute immer wieder besonders klar betonen, war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, als auf sie die frühesten schwachen Strahlen geschichtlichen Lichtes fielen, ein durchaus germanisches Land. Erst nachdem die Silingen, an die der Name Schlessien heute noch erinnert, in den großen Maelstrom der Völkerwanderung geraten waren, drängten von Osten her Slawenstämme in die von jenen verlassenen Gaue und machten sich hier fest. Zu einem einheitlichen großen Staate aber wurden sie erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts durch einen landfremden Fürsten nordgermanischen Blutes, den großen Herzog Miscko, mit andern Ostslawen zusammengeschweißt. Miscko, der 966 das Christentum annahm, trat zum deutschen Reiche in ein Lehnungsverhältnis und blieb den übernommenen Lehnsmannspflichten sein Leben lang getreu. Von seinen Nachfolgern kann das Gleiche nicht gesagt werden, und die immer wieder erneuerten Versuche polnischer Fürsten, sich der deutschen Oberhoheit zu entledigen, erfüllten ganze Jahrhunderte mit unaufhörlichen Kriegen, deren vorzüglichster Schauplatz Schlessien war. Nebenher liefen Kriegswirren zwischen Polen und Böhmen, das zum deutschen Reiche in einem gleichen Lehnsverhältnis stand, und wiederum war Schlessien der Kriegsschauplatz, wie es auch immer zum Zankapfel zwischen den beiden Slawenreichen wurde. Schließlich zermühten noch innere Kämpfe das Polenland. Ihre ständige Quelle waren die Erbteilungen unter den polnischen Fürstensöhnen, und nach dem Tode Boleslaw's III. von Polen (1139) im besondern die sogenannte Senioratsverfassung, nach der immer einer der polnischen Teilfürsten über alle andern nicht nur eine Art Ehrevorrang, sondern zur Wahrung der Reichseinheit Polens auch eine wirkliche Obergewalt haben sollte. Kaum hatte Wladislaw II. als Herr von Krakau und Schlessien die ersten

Versuche gemacht, durch Steuerforderungen an die Untertanen seiner Brüder diese seine Obmacht wahrzunehmen, da wurde er von ihnen vertrieben und mußte mit Frau und Kindern nach Deutschland an den Hof des Kaisers fliehen. Hier starb er nach langjähriger Verbannung im Jahre 1163. Erst seine Söhne kehrten, wohl unter der Mitwirkung des Kaisers, heim und teilten Schlesiens untereinander. Und nun beginnt, eben mit diesem Jahre 1163, die Geschichte eines Polen gegenüber selbständigen Landes Schlesiens, zugleich aber auch jene heute noch schwer spürbare Zweiteilung des Landes in Ober- und Niederschlesien. Der erste selbständige niederschlesische Fürst war Boleslaw der Lange, gestorben 1201. Aus seiner Zeit erhalten wir auch die ersten Berichte über innerpolnische Kolonisation der Gegend um das spätere Münsterberg. Der Buchwald bei Moschowitz taucht unter dem Namen Glambowitz auf, das heutige Taschenberg unter dem Namen Brufalitz, ein großes Waldgebiet nördlich vom heutigen Heinrichau unter dem Namen Kolassow; eine Reihe anderer Dörfer auf dem späteren Klostergebiet wird genannt, Schlause wird wiederholt urkundlich erwähnt.

Boleslavs Sohn Heinrich I. der Bärtige, gestorben 1238, der Gemahl der deutschen heiligen Hedwig und der treue Genosse ihrer frommen Klostergründungen, weist dem Kloster Trebnitz Land bei Sambitz zu, der slawischen Urasiedlung der heutigen Stadt Münsterberg, und gründet im Verein mit seinem gleichgesinnten Sohne Heinrich II. und andern das deutsche Zisterzienserkloster Heinrichau. Es ist die große Zeit Schlesiens, seiner christlichen Verinnerlichung, seiner planmäßigen Eindeutschung, der Hebung der Gesittung seiner Bewohner und der Erschließung seiner Bodenschätze mit den reichen Mitteln des kulturell erheblich höherstehenden Deutschlands und durch das einhellige Zusammenwirken der von dort einwandernden Ritter, Bürger und Bauern.

Jäh wird diese glückliche Zeit durch den Mongoleneinfall im Jahre 1241 unterbrochen, viele ihrer Errungenschaften niedergerannt. Heinrich II. fällt. Seine Söhne sind unmündig, sein Ältester bleibt ein kindischer Gesell sein Leben lang. Aber dessen Bruder Heinrich III. nimmt, als er 1248 endlich das Herzogtum Breslau und damit unsere Gegend erhält, mit Eifer das Werk seiner Väter wieder auf und gründet Städte und Dörfer zu deutschem Rechte, darunter um 1250 die deutsche Stadt Münsterberg samt den deutschen Dörfern des heutigen Münsterberger Südtreises. Glanzvoll ist die Entwicklung der jungen Stadt und ihres Hinterlandes unter Heinrich III. und seinem Sohne Heinrich IV.; ja selbst als nach dem frühen Tode des kinderlosen Heinrich IV. das Münsterberger Land an den Schweidnitzer Ast des niederschlesischen Herzogshauses gelangt, hat es das Glück, in Bolko I. († 1301) einen ungewöhnlich tüchtigen Landesherrn über sich zu haben.

Nicht das Gleiche läßt sich sagen von dessen Sohne Bolko II., der 1341 starb, und an dessen Grabmal zu Heinrichau Sie alle schon gestanden haben. Ihm war durch eine abermalige Erbtheilung das Münsterberger Land allein zugefallen. Seltamerweise steht Bolko II. heute noch bei kindlichen Gemüthern im Rufe eines großen Wohltäters Münsterbergs, weil er der Stadt die meisten und größten Vorrechte verbrieft hat. Ihm aber kam es dabei natürlich auf nichts andres an als auf das Geld der Städter, das er sich für seine Privilegien reichlich zahlen ließ, und das dieser Herr des kleinsten aller schlesischen Herzogtümer für seinen phantastisch-prunkhaften Hofhalt brauchte; für das er, ein rechter Eulenspiegel und Hans im Glück, seine Fürstenrechte unbedenklich eines nach dem andern drangab, wenn seine Ueberfälle und Erpressungen zu Camenz und Heinrichau nicht ergiebig genug ausgefallen waren.

Nicht viel anders war es unter seinen Nachfolgern Nikolaus dem Kleinen und Bolko III. Immer tiefer war Fürstenmacht gesunken, immer mehr Städtermacht emporgekommen.

So konnte Johann, der letzte der Münsterberger Fürsten aus dem Blute jener einst so königgleichen und mächtigen Piasten, weder ein großes noch ein geordnetes oder gar machtvolles Erbe antreten. Aber die Größe, die seiner Stellung abging, zeigte er, dem unser Gedenken heute gilt, in seinem Charakter und in seinem uns mit Recht ehrwürdigen Ausgang.

Am 13. Juni 1410 war Johanns Vater Bolko III. gestorben. Die zwei nachgelassenen Söhne Volkos, Johann und Heinrich, regierten zunächst, wie das bei schlesischen Fürsten oft geschah, namentlich dort, wo man eine weitere Erbtheilung nicht mehr vornehmen konnte, gemeinsam bis zu Heinrichs Tode im Jahre 1420. Die mancherlei Beurkundungen der Brüder aus diesen zehn Jahren enthalten nichts, das wir hier und heute nicht getrost übergehen dürften. Aus dem Privatleben der Brüder wissen wir nur, daß der jüngere Heinrich unvermählt starb, Johann aber sich zwischen 1399 und 1408 mit Elisabeth, der Witwe des Kastellans von Krakau Spitko von Melsztyn vermählte, die ihn kinderlos ließ und vier Jahre vor ihm starb.

Schon im ersten Jahre seiner alleinigen Regierung begann Herzog Johann jenes ehrwürdige Bauwerk, das noch heute die Freude aller Beschauer ist, die gotische Marienkapelle, ursprünglich Fronleichnamskapelle, auf der Nordseite des St. Georgsmünsters. Sie kennen alle diesen feingegliederten Backsteinbau, auf dessen Schönheit auch im Schrifttum wiederholt hingewiesen worden ist. Im Jahre 1423 war der Bau im wesentlichen vollendet. Das mittelfte seiner prachtvollen Schlußsteinwappen weist allerdings — und das bleibt noch

aufzuklären — auf eine spätere Zeit desselben Jahrhunderts. Ebenso wurde der reiche Schmuck an Wandmalereien, deren Reste heute zum Teil wieder frei liegen, der Kapelle erst im Jahre 1482 hinzugefügt.

Des Herzogs unbestreitbar alleiniges Werk aber war es, daß er alsbald seine neue bauliche Schöpfung mit einer Fülle eigener Gottesdienste bereicherte. Er gründete bei dieser Kapelle eine Bruderschaft zur Verehrung Mariens und des heiligen Fronleichnam, und stiftete unter anderm für jeden Donnerstag und Sonnabend, also für die Fronleichnam- und Marienwochentage, einen Kapellengottesdienst mit Hochamt, und an den Donnerstagen zudem eine Sakramentsprozession. Welch einen reichen Kranz von Eigenfesten die Kapelle aber außerdem noch aufzuweisen hatte, erfahren wir aus einer ausführlichen Ablaskurkunde von 1423, die der Kardinal Angelo von Sommariva zu Rom auf Bitten des Münsterberger Bürgers und Tuchscherers Nikolaus Moreno ausstellte. Der Bittende war wohl der Bruderschaftsvorsteher und, wie sein Name vermuten läßt, aus einer eingewanderten wälschen Familie. Die Urkunde gibt uns einen genaueren Einblick in das blühende kirchliche Leben jener Tage, das freilich bald in den folgenden Kriegsjahren manches von seinem äußeren Glanze verlieren sollte. Aber noch 1475 wurde die von Herzog Johann gegründete Bruderschaft samt ihren Gottesdiensten erneuert, bis sie schließlich in der großen Kirchentrennung ihre Endschafft fand.

Während Herzog Johanns frommer Friedensbau zu Münsterberg emporwuchs, sah es draußen in der Welt gar böse aus, und ein Gewitter zog sich zusammen, das jahrzehntelang am Himmel Mitteleuropas stehen bleiben und sich immer wieder verderbenbringend entladen sollte.

Das Böhmerland, dessen Lehnsstaat das Herzogtum Münsterberg unter Bolko II. im Jahre 1336 geworden war, jenes Böhmerland König Johanns und seines Sohnes, des großen Kaisers Karl IV., ein Land mit hoher deutscher und westeuropäischer Kultur, ein Land, in dessen Hauptstadt Prag die deutsche Sprache nicht nur unangefochten, sondern auch mit Ehren öffentlich gesprochen worden war, auf dessen Hochschule vornehmlich Deutsche die Lehrstühle innegehabt hatten, es hatte sich innerlich mit der Zeit ganz gründlich gewandelt. Es war eben nicht mehr Böhmerland, sondern Tschechenland. Der — man möchte fast sagen zufällige — Umstand, daß der Hauptführer der tschechisch-völkischen Partei, der Priester und Professor Johann Hus, zugleich auch als der Hauptverkünder einer auf englischen Ursprung zurückgehenden religiösen Neulehre auftrat, hatte alle Gemüter bis zum heftigsten Fanatismus erhitzt. Wer vielleicht in den völkischen Fragen mehr oder weniger zurückhaltend und duldsam hätte verbleiben wollen, den zwangen Glaubensfragen zur heftigsten Parteinahme,

und umgekehrt. Wir wissen, daß zu den bedeutsamsten Ereignissen dieser Tage die Gründung der deutschen Universität Leipzig im Jahre 1409 gehört, die dadurch notwendig wurde, daß die Tausende deutscher Studenten zu Prag in jeder Beziehung durch die Tschechen geknechtet und entrechtet worden waren. Und wir sind stolz darauf, daß ein Sohn Münsterbergs es war, in dem wir den Gründer und ersten Rektor der bis heute so angesehenen Universität Leipzig feiern dürfen.

Sechs Jahre später, 1415, starb Johann Hus zu Konstanz den Feuertod, zu dem ihn das weltliche Gesetz, nicht die Kirche, als Keger verurteilte. Der Brand seines Scheiterhaufens entzündete in den Herzen seiner Anhänger erst recht die Glut des Hasses gegen alles Deutsche und alle Deutschen; und ich brauche niemanden daran zu erinnern, wie viel von diesem Hasse heute noch schwelt und immer wieder auflodert. Die Anhänger Hussens bemächtigten sich bald des ganzen Landes Böhmen. Heere wurden gegen sie ausgesandt, und schon 1421 war unter diesen auch ein schlesisches, und dabei auch Truppen des Münsterberger Herzogs unter seiner persönlichen Führung. 1424 schloß derselbe Herzog mit dem Hauptmann von Glas und der Ritterschaft, den Männern und Städten der Weichbilder Glas, Frankenstein und Habelschwerdt ein befristetes neues Bündnis „wider die Keger und ihre Helfer“.

1425 brachen die Hussiten zum ersten Male in das Gläser Land ein und eroberten Wünschelburg. Hier kam es zu jenen Grausamkeiten, die uns einer der besten schlesischen Erzähler des 15. Jahrhunderts, der Krämer Martin Rotbus aus Volskenhain, in einer kleinen Meister-novelle berichtet hat.

Auch in den beiden folgenden Jahren wiederholten die Hussen ihre Raubzüge nach Schlessien, und fanden beschämend geringen Widerstand. Noch hatte man ihren neuartigen grausamen Totschlags-
waffen, den Helmbarten, Kriegsflegeln und Morgensternen gegenüber nicht die rechte Kampfweise herausgefunden. Man würde übrigens arg fehlgehen, wollte man in den Hussenheeren nur unsoldatische Räuberhorden sehen. O, sie waren oft von böhmischen Adligen und andern kriegstüchtigen Leuten recht gut geführt, hatten eine überraschend hochentwickelte Belagerungstechnik und verstanden die neue Fernwaffe der kleinen Artillerie aufs beste zu nützen.

Auf die Einfälle der Jahre 1425 bis 1427 folgte schließlich der große Hussenzug von 1428, der ganz Schlessien traf. Seine Einzelheiten sind übersichtlich in Franz Hartmanns seiner Geschichte der Stadt Münsterberg zusammengestellt.

Als die Heere der Böhmen sich unsern Gegenden immer bedrohlicher näherten, ließ sich Herzog Johann in einen Sondervertrag mit ihnen ein, dessen Einzelheiten uns nicht mehr genauer bekannt sind, der aber den lebhaften Unwillen andrer schlesischer Fürsten erregte

die einen gemeinsamen Widerstand ins Werk zu setzen gehofft hatten. Wir können heute, angesichts der trümmerhaften und willkürlichen urkundlichen Ueberlieferung aus jenen fernen Tagen, Herzog Johanns Vorgehen nicht mehr genügend sicher werten. Jedenfalls kam man es nicht ohne weiteres mit engherziger Kirchturnspolitik abtun, am wenigsten aber, daß zeigt sein Ausgang, mit Feigheit. Uebrigens erfahren wir, daß zur selben Zeit sich auch andere schlesische Fürsten mit den Hussen „friedeten“, wie man es nannte, so die drei Oppelner, der Leobschützer und der Ohlauer; nicht viel später die Ratiborer, der Troppauer, der Auschwitzer und der Teschener.

Die Hussen waren etwa im Mai 1428 wieder nach Böhmen zurückgegangen. Im Dezember aber fielen sie noch einmal in der Grafschaft Glaz ein und bezogen eine Wagenburg, d. h. eine durch Zusammenschiebung und gegenseitige Verankerung ihrer Kriegswagen gefestigte Stellung auf der Hochebene zwischen Schwedeldorf und Wilmsdorf, zwischen der Weistritz und dem Wilmsdorfer Wasser, um von hier aus etwa 2 Wochen lang ihre Plünderungszüge zu unternehmen. Diese Stellung war sehr gut gewählt und schwer angreifbar. Ein Feind, der aus Schlessien oder auch nur aus der Feste Glaz heranzog, mußte unter ihren Augen einen der beiden Bäche überschreiten, und waren diese auch leicht, so verliefen sie doch teils zwischen Steilufeln, teils in Sumpfgelände.

Inzwischen hatte sich um Herzog Johann ein schlesisches Heer aus den Münsterberger adligen Mannen des Herzogs, aus seinen Bürgerh und Bauern und aus Schweidnitzer, Breslauer und Neiße Fürstentumstruppen gesammelt.

Ueber die Einzelheiten des ebenso kurzen als unglücklichen Unternehmens dieses Heeres und über den Tod seines Führers sind uns nun mancherlei mehr oder weniger ausführliche zeitgenössische Berichte erhalten. Aber selbst ihre Gesamtheit ermöglicht uns keine Berichterstattung, die unserm neuzeitlichen Bedürfnis nach Ausführlichkeit voll entspräche. Mit viel Geschick und guter Kenntnis der Zeitgeschichte hat Schriftsteller Udo Linke im letzten Heft der Glazer Heimatblätter die Vorgeschichte der Schlacht von Altwilmsdorf oder am Roten Berge, den Heranzug und Kampf der Schlesier und den schlimmen Ausgang dieses Kampfes auszumalen unternommen. Ja, so kann alles gewesen sein, und der Heimatfreund soll sich diese Schilderung nur immer durchlesen. Aber der wissenschaftlich vorsichtige Historiker verzichtet doch lieber auf alles nur dichterisch erschaute Beiwerk, und beschränkt sich auf das Gesicherte. Und das ist dieses:

In Eilmärschen rückte das Heer Johanns nach dem Glazer Lande und stieß bei schon einbrechender Dunkelheit am 27. Dezember 1428 unweit von Altwilmsdorf auf die Böhmen. Diese vereinigten

rasch auf ihrer Wagenburg all ihre Schießwaffen und erwarteten so den Angriff. Infolge der schlechten Wege und des eiligen Vormarsches hatten die Schlesier ihre Wagen und damit hauptsächlich Teile ihres Kriegesgeräts zurücklassen müssen. Mitgerissen durch das Beispiel des wackern Herzogs warteten sie dieses nicht erst ab, sondern überschritten die Weistritz und griffen, wohl in der Meinung die Feinde zu überraschen, noch vor Anbruch der Nacht die Wagenburg der Hussen an. Ein furchtbares Geschützfeuer empfing sie und warf sie zurück. Der Herzog, der unter den ersten Angreifern war, wurde in die aufgelöste Flucht der Seinigen mit hineingerissen. „Und“ — ich folge dem Bericht des zeitgenössischen Martin Rotbus — „da war er an ein Grabenufer gekommen und wollte hinüberspringen (genauer gesagt, war es die Stelle, wo die beiden genannten Bäche zusammenfloßen), da stürzte das Pferd mit ihm, und seine Helmhaube und sein Harnisch zwangen ihn nieder, und so blieb er im Sumpfe liegen und die Hussen kamen und erschlugen ihn und viele andere ehrenwerte Leute mit ihm.“ Viele wurden auch gefangen, so der Führer der Schweidnitzer Truppen Georg von Czetriz. Die Fliehenden verbargen sich zum Teil in den Nachbardörfern. Auch hierhin verfolgten sie die Hussen, und im Feuerscheine der von ihnen angezündeten Dörfer lasen sie Reiter und Fußgänger auf, wo immer sie sich zeigten, „wie die Hühnelein, wenn es geschneit hat“, um wiederum Martin Rotbus zu zitieren.

Eine Ehrentafel einiger mit Herzog Johann Gefallener ist uns im sogenannten Strehlemer Fragment erhalten, dem Bruchstück einer Stadtbucheintragung aus Strehlen, die ein unbekannter Anhänger, vielleicht ein Mitkämpfer des Herzogs verfaßt hat. Darin werden genannt die Ritter Przychod und Preczlaw Strehlen von Rühsmalz, beide aus dem Meißner Bistumslande, Alusten von Tarchwis, ein Eschirn vom Falkenstein, Hans Reideburg gen. Unger aus dem Münsterbergischen, Petsche Beler (d. i. ein Reichenbach, denen Bielau gehörte) und Kunze Vorsniz von der Harta, Namen, die uns in den Urkunden aus Herzog Johans Zeit auch sonst begegnen, dazu viele Edelknechte, Bürger aus Münsterberg und Bauern aus den Münsterberger Dörfern. Im ganzen waren es 350 bis 400 Mann, die auf des Herzogs Seite fielen. Trotz der ehrenden Erwähnung der Genannten kam aber der Strehlemer Stadtbuchschreiber eine allgemeine Klage über Feigheit der adligen Umgebung des Herzogs nicht unterdrücken, ja sein Schmerz gibt ihm gerade hierfür Worte eines noch heute ergreifenden Ingrimmis. Auch nennt er mit aller Deutlichkeit sechs bestimmte Namen von ritterlichen Unterführern. Ob sein Urteil zu Rechte besteht, wer will das heute entscheiden? Allerdings fügt auch ein anderer Chronist des 15. Jahrhunderts, Sigismund Rositz, seinem kurzen lateinischen Bericht über die Schlacht am Roten

Berge das böse deutsche Sprichwort an: „Mancher nahm eine Meile Weges vor einen Panzer“.

Des Herzogs Leiche wurde in der Glazer Pfarrkirche beigesetzt, 350 seiner Mitgefallenen in Niederschwedeldorf, die 250 gefallenen Hussen aber, darunter zwei ihrer Führer, in Wilmsdorf. Zahlen, sehr verehrte Anwesende, die uns heute, nachdem wir den Weltkrieg erleben mußten, anmuten wie die Verlustliste von einem Vorpostengefecht. Ein solches war es ja auch, freilich in einem besonderen und höheren Sinne. Wieder einmal waren hier Schlesier für ihr bedrohtes Deutschtum auf die Wacht gezogen. Und so unbezweifelbar auch ihr Kampf in eine Niederlage ausgegangen war, moralisch war es doch ein Sieg geworden. Zum ersten Male hatten sich Schlesier den Hussen zu offenem Angriff entgegengestellt. Und dieses einmal gegebene Beispiel, es zeitigte seine guten Folgen für alle späteren Kämpfe, und Schlesiens blieb in den ungeheuren Stürmen, die in allen folgenden Jahrzehnten immer wieder von Böhmen her über unsere Heimat hereinbrachen, und bei allen Wechselfällen ein kern-deutsches Land. Den nationalen Widerstand, den der kleine Herzog von Münsterberg mit seinem kleinen Heere eröffnet hatte, übernahm später hauptsächlich ein Breslauer Bischof, der zu Unrecht durch gehässige und verlogene polnische Geschichtsschreibung so arg verleumdete Herzog Konrad von Oels, und noch später vor allem die große und mächtige Landeshauptstadt Breslau, die sich im 15. Jahrhundert ja einer fast reichsstädtischen Selbstherrlichkeit erfreute. Sie lenkte durch ihre Kämpfe mit dem hussitischen König Georg Podiebrad von Böhmen die Augen aller Welt, sei es in Liebe oder Haß, auf sich und hatte dank ihres Reichtums, des Stolzes ihrer Bürger und der Zähigkeit ihrer Politiker den Enderfolg auf ihrer Seite.

Wir haben heute außer der schönen Marienkapelle zu Münsterberg und einer Reihe von Urkunden wohl kein einziges Andenken mehr, das uns unmittelbar von Herzog Johann Runde gäbe und noch aus seiner Zeit stammte. Keine Grabfigur, keine Inschrift bezeichnet des näheren seine Ruhestätte in der Pfarrkirche zu Glas. Kein Porträt aus seiner Zeit verrät uns seine Züge. Ein Porträtsiegel oder Reiteriegel von ihm, das wenigstens ungefähren Anhalt böte, habe ich bis jetzt noch nicht gefunden.

Eine dankbare und heimattreue Nachwelt aber hat zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln Denkzeichen für Herzog Johann geschaffen. Wir wissen nicht, wann sich zum ersten Male an Ort seiner Wallstatt zu Altwilmsdorf eine Gedächtniskapelle erhob. Sie ist indessen im Laufe der Zeiten schon zwei oder dreimal neu errichtet worden. Auch in der Dichtung ist Herzog Johann wiederholt durch Vers und Prosa gefeiert worden, dergleichen durch eine Reihe von zeichnerischen und malerischen Dar-

stellungen seines Heldentodes. Die älteste der mir bekannten erscheint auf einem künstlerisch wertlosen Kupferstich von 1655 in einem Buche über Wartha. Die dankbaren Heinrichauer Zisterzienser hatten sich durch eine sofortige Eintragung in ihrem Totenbuche den 27. Dezember als alljährlichen Gedenktag für ihren gefallenen Landesherrn angemerkt, und dabei auch des mit ihm gestorbenen wackeren Ritters Augustin von Tarchwitz, ihres Nachbarn, nicht vergessen. So gedachten sie beider bis zum Jahre der Klosteraufhebung 1810 in ihren Gebeten.

Münsterberg aber war seinem Landesherrn und Wohltäter und den mit ihm gefallenen Bürgern eine eigene Ehrung immer noch schuldig geblieben. Diese Unterlassung ist seit dem vorigen Jahre endlich wettgemacht durch Alfred Gottwalds Wandbild, das wir heute vor Betreten dieses Saales noch durch einen besonderen Ehrenschmuck hervorgehoben sehen.

So wird hoffentlich das Ehrengedächtnis und Beispiel Herzog Johannis und seiner Mitkämpfer auch weiteren Geschlechtern dieser Stadt und Gegend ins Herz geschrieben bleiben, wie es sich gebührt. „Und der almechtige got“, so schließe ich mit den feierlichen Gebetsworten des Strehlemer Fragments, „gnade demselben edlyn hern, der also in guten trawen umb des heiligin Christenglouben willen gestorben ist, und alle den, die mit em dorumb geledin haben, edil, unedil, burger und gebawer. Das helffe en der vater, der son, der heilige geist und die juncfrow Maria und alle gottis heiligen. Amen“.



The first of these is the fact that the
the second is the fact that the
the third is the fact that the
the fourth is the fact that the
the fifth is the fact that the
the sixth is the fact that the
the seventh is the fact that the
the eighth is the fact that the
the ninth is the fact that the
the tenth is the fact that the

the eleventh is the fact that the
the twelfth is the fact that the
the thirteenth is the fact that the
the fourteenth is the fact that the
the fifteenth is the fact that the
the sixteenth is the fact that the
the seventeenth is the fact that the
the eighteenth is the fact that the
the nineteenth is the fact that the
the twentieth is the fact that the

the twenty-first is the fact that the
the twenty-second is the fact that the
the twenty-third is the fact that the
the twenty-fourth is the fact that the
the twenty-fifth is the fact that the
the twenty-sixth is the fact that the
the twenty-seventh is the fact that the
the twenty-eighth is the fact that the
the twenty-ninth is the fact that the
the thirtieth is the fact that the

the thirty-first is the fact that the
the thirty-second is the fact that the
the thirty-third is the fact that the
the thirty-fourth is the fact that the
the thirty-fifth is the fact that the
the thirty-sixth is the fact that the
the thirty-seventh is the fact that the
the thirty-eighth is the fact that the
the thirty-ninth is the fact that the
the fortieth is the fact that the

the forty-first is the fact that the
the forty-second is the fact that the
the forty-third is the fact that the
the forty-fourth is the fact that the
the forty-fifth is the fact that the
the forty-sixth is the fact that the
the forty-seventh is the fact that the
the forty-eighth is the fact that the
the forty-ninth is the fact that the
the fiftieth is the fact that the



